

müssen – vielleicht kommt den Profanhistorikern unter den Kirchenhistorikern gegenüber den theologischen Vertretern dieser Disziplin hier eine Vermittlungsfunktion zu. Und weiterhin der Wunsch, daß der erkennbare Trend der (auch regionalen) Kirchengeschichte, den Anschluß an Methoden- und Theoriediskussionen und damit auch an Standards der modernen Geschichtswissenschaft zu finden, sich fortsetzen und diese etwas ins Abseits der bloßen Narrativität und theologisch-philologischen Auslegung geratene Disziplin damit ihre frühere geachtete Stellung in und zwischen Theologie und Geschichtswissenschaft wieder einnehmen möge. Der angezeigte Band, der im übrigen auch ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des Jubilars – darunter die sechs Bände zur Geschichte Westfalens im konfessionellen Zeitalter – enthält, leistet dazu einen Beitrag.

Bernd Hey

*Karl Heinrich Pohl, Zwischen protestantischer Ethik, Unternehmerinteresse und organisierter Arbeiterbewegung, Zur Geschichte der Arbeitsvermittlung in Bielefeld von 1887 bis 1914* (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Band 8), Stadtarchiv, Bielefeld 1991, 286 S., brosch.

Die Geschichte der (Bielefelder) Arbeitsvermittlung scheint ein so profanes Thema zu sein, daß man mit ziemlicher Sicherheit sie in kirchengeschichtlich interessierten Kreisen kaum zur Kenntnis nehmen würde, signalisierte nicht schon der Titel den Bezug. Dies ist gleich die erste Erkenntnis, die die Lektüre dieses Buches erbringt: Mahnung und Warnung, daß herkömmliche Kirchengeschichte sich viel zu eng versteht und daß ein „profangeschichtlicher“ Ansatz durchaus Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte mit einbeziehen und mit Gewinn integrieren kann. Pohl führt diesen mehrsträngigen Forschungsansatz exemplarisch vor, und deshalb gehört sein Buch ebenso in die westfälische Kirchengeschichtsszene wie etwa jede traditionell bestimmte Kirchengemeindengeschichte.

Der Sonderfall Bielefeld drängt allerdings auch den mehrfachen Forschungszugriff auf: „Nach Ansicht der wissenschaftlichen Forschung wurde die Problematik der Arbeitsvermittlung im Kaiserreich durch ein Kräftefeld bestimmt, das durch die Interessen von Unternehmern, Staat und Arbeitern gebildet wird. Diese Kräfte rangen miteinander um den entscheidenden Einfluß bei der Arbeitsvermittlung. ... Für Bielefeld reicht das Modell dieses Kräftefeldes nicht aus. Spezifisch für die ostwestfälische Industriestadt war vielmehr, daß sich dort nicht nur drei, sondern vier Gruppen um den Einfluß bei der Arbeitsvermittlung bemühten. Der Kreis der Interessierten muß deswegen erweitert werden, weil die sozial-konservative und christlich-protestantische Sozialbewegung, für die hier die von-Bodelschwingschen Anstalten in Bethel stehen, eine ganz entscheidende Rolle spielte“ (S. 23).

So waren denn die Bethelsche Fürsorge für die obdachlosen Wanderer und ihre Herberge zur Heimat (später „Christliches Hospiz“) eine der Wurzeln des „Bielefelder Systems“, des „Haupt-Arbeits-Nachweises“. Natürlich steht hier initiativ Friedrich von Bodelschwingh d. Ä. selbst an zentraler Stelle, der u. a. mit dem „Verein zur Unterstützung arbeitslustiger, arbeitsloser Männer“, der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf, dem Deutschen Herbergsverein und der Herberge zur Heimat

maßgeblich zur Fürsorge und Unterbringung von Arbeitslosen beitrug. Aber auch die unternehmerische Seite, hier vor allem vertreten durch Dr. Karl Möller, fühlte sich von einer christlich-konservativen Grundeinstellung her der Idee einer Förderung der Arbeitsvermittlung verpflichtet. So setzte sich Möller für einen überregionalen Arbeitsnachweis ein, sowohl zur Förderung der Arbeitsproduktivität als auch zur Sicherung des sozialen Friedens und zur Abwehr der Sozialdemokratie. Das so von Bethel und den Unternehmern entwickelte und getragene Modell war offenbar zunächst so erfolgreich, daß sich die Kommune, nicht zuletzt aus Sparsamkeitsüberlegungen, aus dem Sektor der Arbeitsvermittlung weitgehend heraushalten konnte, wenigstens bis 1914. Pohl schildert die wenigen Ansätze kommunaler Beteiligung, etwa in der Rechtsberatung, der Wohnraumvermittlung und der Arbeitsbeschaffung, doch behandelte die Stadt die Errichtung eines zentralen, kommunalen Arbeitsnachweises, wie er in anderen Kommunen entstand, eher dilatorisch. So blieb auch die Bielefelder Arbeiterbewegung trotz aller Bemühungen weitgehend von jedem Einfluß ausgeschlossen: „Zu jeder Zeit in der Geschichte der anfangs gemeinnützigen, später kommunalen Arbeitsvermittlung besaßen die Unternehmer (mit Unterstützung der konservativ-liberal gefärbten Kommune und gedeckt durch eine sozial-konservative christliche Ideologie) die nahezu unumschränkte Macht“ (S. 233).

Die Darstellung Pohls ist detailreich, aus den Akten gearbeitet und trotz des scheinbar „trockenen“ Themas gut zu lesen. Sie ist damit ein Musterbeispiel lokaler Geschichtsschreibung, die ein örtliches Modell in den Zusammenhang der allgemeinen Geschichte der Arbeitsvermittlung stellt und die Wirkungskraft christlich-karitativ-konservativen Denkens im sozialpolitischen Raum belegt. Daß sie damit einen Beitrag zur Geschichte Bethels und Bodelschwings leistet, soll nicht unerwähnt bleiben.

Bernd Hey

*Joachim Thalmann (Hrsg.), Johannes Kuhlo, Mitarbeiter am Psalm 150, Luther-Verlag, Bielefeld 1991, 102 S., geb.*

Um es gleich zu sagen: Dieses im Auftrag des Posaunenwerkes in der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V. zum 50. Todestag des Posaunengenerals herausgebrachte Buch hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Dies liegt wohl daran, daß es sich selbst (und damit seine Autoren) nicht über seinen Charakter klar geworden ist; so ist es beides und beides auch wieder nicht: Gedenkbuch und kirchen- bzw. musikhistorische Darstellung. Ganz subjektive Beiträge wie die von Wolfgang Schnabel wechseln mit solchen zur Lebensgeschichte und zum musikalischen Werk Kuhlos und Anekdoten, die kräftig die Legende vom skurrilen, aber bedeutenden Pastor, Musikanten und Komponisten pflegen. Eigentlich Neues erfährt man wenig, aber viel Zuneigung und Liebe zu Kuhlo klingt aus den Beiträgen der Autoren. Natürlich wird auch kritisch gefragt, etwa zur politischen „Naivität“ Kuhlos, aber die Fragen werden eigentlich nicht auf den Punkt gebracht und durchgehalten: Das hätte auch Aktenstudium verlangt, und das hat man offenbar nicht für nötig gehalten. So setzen sich falsche Darstellungen fort, etwa die von Kuhlos Auftritt vor Hitler am Obersalzberg, der eher ein zufälliger war. Historisches Verstehen setzt zunächst Erforschung der